

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

182 (10.8.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-836946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-836946)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.

Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Koon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

№ 182.

Donnerstag, den 10. August.

1876.

Berlin, 7. Aug. Von den elf preussischen Diöcesen werden nur noch vier in ordnungsmäßiger Weise verwaltet: Ermeland, Culm, Osnabrück und Limburg. Fulda und Trier haben ihre Bischöfe durch den Tod verloren, die von Breslau, Paderborn, Münster und Köln sind abgesetzt und der von Hildesheim scheint außer Landes zu sein.

— Es bestätigt sich, daß die preussische Regierung Vorarbeiten zur Herstellung eines umfassenden Canal-systems, und zwar unter besonderer Berücksichtigung von Canalverbindungen mit Nachbarländern angeordnet hat.

— In den deutschen Münzstätten sind bis zum 29. Juli 1876 geprägt: an Goldmünzen: 1,412,004,030 Mk., an Silbermünzen: 271,393,180 Mk. 90 Pf., an Nickelmünzen: 29,469,588 Mk. 50 Pf., an Kupfermünzen: 8,878,524 Mk. 37 Pf.

Osnabrück, 7. Aug. Die „Osnabr. Zeitung“ meldet, Miquel habe die Wahl zum Bürgermeister Osnabrücks angenommen.

Hamburg. Hier ist nunmehr, in Folge des betreffenden Reichsgesetzes, die Schließung der öffentlichen Häuser beschlossen worden. Die neuen Anordnungen der Behörde heben mit dem 1. September die Schankgerechtigkeit in diesen Häusern auf, erklären die dort sich aufhaltenden Mädchen ihren Wirthen gegenüber für schuldenfrei, so daß diese keinerlei Anrecht an die Mädchen besitzen, welchen es freisteht, im Verhältniß einer Mietherin zu ihrem Hauswirth dort zu verbleiben. Ziehen sie es vor, in ihre Heimath zu reisen, so wird die Polizeibehörde auf Verlangen die Reisekosten aus öffentlichen Mitteln hergeben. Wir fürchten, daß das Institut in anderer Form fortbestehen wird, umso mehr als die Hamburger Bordell-Wirthe bei dem Senate gegen die Ausführung der Verordnung petitioniren.

Frankfurt, 31. Juli. Heute Vormittag 9 Uhr wurde im Saalbau in Gegenwart von etwa 1000 Theilnehmern der dritte deutsche Brauertag von Herrn F. Henrich eröffnet. Die Versammlung nahm folgende Resolution an, welche in ihrem wesentlichen Theile erklärt: „Die aus allen Gauen Deutschlands, Oester-

reich-Ungarn, der deutschen Schweiz und Holland am 31. Juli 1876 versammelten Mitglieder des deutschen Brauerbundes erklären gegenüber den unbegründeten und unbewiesenen Verdächtigungen, welche gegen den Brauerei-Gewerbebetrieb in einzelnen Blättern der Tagespresse erhoben wurden, daß ein gutes, kräftiges und gesundes Bier und nur aus malzhaltigen Körpern, Hopfen, Hefe und Wasser, herzustellen ist, und daß statt des Malzes nur Stärkemehl oder andere stickstoffhaltige Körper verwendet werden dürfen, daß sie aber alle sonstigen Zusätze für unstatthaft, ungesund und verwerflich erklären; sie erkennen in der häufig vorkommenden Beschuldigung, daß statt des Hopfens Surrogate verwendet würden, um so mehr eine die Ehre des Brauereigewerbes verletzende Verleumdung, als fast nur giftige oder doch der Gesundheit schädliche Stoffe als solche angebliche Surrogate bezeichnet zu werden pflegen, als mithin in der Behauptung die schwere Anklage der Giftmischerei enthalten ist. Sie weisen diese Verleumdungen als unwahr und thatsächlich unbegründet zurück, so lange nicht Namen genannt und Beweise beigebracht werden.“

Vom serbisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Wien, 8. Aug. Einer Depesche des „Tageblattes“ zufolge hätte Serbien gestern bereits die Mediation der Großmächte nachgesucht. Das Volk verlangt laut die Entfernung Tschernatschew's. Die Fürstin von Serbien ist durch die Aufregung erkrankt. Semendria und Kragujewatsch werden eiligst beseitigt.

— Das Hauptquartier übersiedelt nach Tschuprija, welches verschont wird. Der Fürst beschloß jeden Fußbreit Landes bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Kuschewaz brennt, die Türken sind auch dorten vorgezogen.

Emden, 5. Aug. Die hiesigen städtischen Kollegien bewilligten gestern 100,000 Mark zum Bau des Ems-Jade-Kanals.

Von den Frauen in Konstantinopel.

(Aus dem neuen Berliner Tageblatt.)

Konstantinopel ist wie Wien eine Stadt der schönen Frauen, und noch weit mehr als in Wien führen Klima und soziale Ein-

Die Marienkapelle im Teufelsgrunde.

Kriminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die Lage der Gemüthsstimmung, in welcher sich Angeklagter befand, als er die erste Nachricht erhielt, daß Wilhelm Walter mit Schätzen beladen heimkehrte, läßt es bei dem Charakter desselben nur zu erklärlich erscheinen, daß er einen verzweifelten Entschluß faßte und dem Gedanken an ein Verbrechen Raum gab, welches seinem glühenden Haß gegen Hellmuth, der sich in Folge der ihm seiner Ansicht nach gerechter Weise zu Theil gewordenen kränkenden Zurücksetzung sicherlich auch auf die Familie Walter übertragen hatte, und zugleich seiner Begierde nach Besitz Genüge leistete.

Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß Waldau auch in den Besitz eines von Walter aus Amsterdam an seinen Vater gerichteten Briefes gelangt ist. Es steht fest, daß derselbe eines Morgens gleichzeitig mit verschiedenen andern Briefen und Zeitungen von dem Dienstmädchen des alten Walter auf dessen Schreibtisch gelegt ist, daß der zufällig Anwesende Angeklagte sich sofort der Zeitungen bemächtigt und dem alten Walter stundenlang daraus vorgelesen hat, so daß dieser darüber das Öffnen der Briefe ganz vergaß. Nimmt man ferner in Erwägung, daß Angeklagter von

diesem Tage ab häufig in Sternberg bei der Post angefragt hat, ob Briefe für Walter's da seien, die er mitnehmen könne, und daß er auch durch solche Zuorkommenheit schließlich in den Besitz des letzten Briefes des jungen Walter aus Köln gelangt ist, so wird nicht der Schatten eines Zweifels darüber obwalten können, daß niemand anders als Waldau jenen ersten Brief entwendet hat. Damit stimmt auch der Umstand, daß von jener Zeit ab der Verkehr zwischen Waldau und Sukrow einen ganz neuen und auffällig bedeutenden Aufschwung nahm. Er suchte ihn sehr häufig an einsamen Orten auf und berathschlagte Stunden lang mit ihm. Die Angeklagten wollen uns einbilden, sie hätten sich gegenseitig ihre Lebensschicksale mitgetheilt und bei einander Trost gesucht. Das würden wir ihnen schwerlich glauben, selbst wenn sie nicht hätten einräumen müssen, daß sie später eine geheimnißvolle Unterhandlung mit einem der berühmtesten Gauner geflogen haben, über deren Zweck sie ein unerklärliches Dunkel walten lassen. Wenn irgend etwas in der Welt unzweifelhaft ist, so ist es sicherlich die Annahme, daß jene Berathungen keinen andern Zweck gehabt haben, als das später verübte Verbrechen vorzubereiten, die Ausführung zu sichern und die Entdeckung zu verhindern.

Denn, meine Herren, sehen wir nicht alsbald die Resultate dieser Berathungen ins Leben treten? Betritt nicht gleich darauf der frühere Genosse Sukrows aus Hamburg die Bühne, um bei dem aufzuführenden Trauerspiel eine der wichtigsten Rollen zu übernehmen, und den Schauplatz erst zu verlassen, nachdem der letzte Akt, die Beseitigung des Zeugen Benjamin, zu Ende gespielt ist? Die Angeklagten freilich wollen uns glauben machen, derselbe

richtungen die Männerwelt zur Aufmerksamkeit auf die weiblichen Reize. Unendlich mannigfaltiger auch sind in der Stadt des Islams die Frauen-Typen, die Racen, die Farben und die Trachten, von der ebensholzschwarzen Negerin bis zum zarten Teint der Tochter Albions, von den verschiedensten europäischen Modetrachten bis zu dem pikanten Bluderhosen-Gewande der anatolischen Bäuerin und dem plumpen Jaschmat, Umhüllung, Mantel und Schleier der Türken, welcher alle Schönheit der Körperformen den Blicken der Fremden entziehen soll. In stetem Wechsel begegnen uns bald die stolzen, freien Blicke der Fränkin, bald die sinnlichen Bluthohlen der Griechin, bald die geheimnißvoll aus ihrem Schleiergefängniß lugenden und lockenden Reh-Augen schöner Georgierinnen und tscherkessischer Odalisten, und nur zu oft leider auch die sinnlich-blöden Blicke von weiblichen Wesen, welche in der Haremsgefängenschaft halb verkommen sind. Ja, es ist kein Loblied auf die Frauen Konstantinopols, welches wir hier singen wollen. Ueberall, wo ein Gemeinwesen im Sinken ist, kann man sicher sein, daß auch die Frauen des Reiches ihren Antheil an der Schuld haben, oder aber — wenn die Frauen geknechtet und vorwiegend passiv sind, wie in Konstantinopel — daß das Verhältnis beider Geschlechter zu einander kein gesundes mehr ist und an schweren Gebrechen leidet.

Der Europäer, welcher nach der Stadt des Islams kommt, lernt die verschiedenen Klassen der hiesigen Frauenwelt gewöhnlich in der Reihenfolge und in dem Grade kennen, wie er sie zugänglich findet, und wir wollen hier dieselbe chronologische Reihenfolge beibehalten.

Was zunächst die fränkischen Damen anbetrifft, so zerfallen sie in zwei Klassen, welche zugleich die Extreme der hiesigen Frauenwelt, die Höhe und die tiefste Gesunkenheit, repräsentiren. Die Frauen und Töchter der hier ansässigen fränkischen Familien fühlen sich mit Recht als eigentliche Frauen-Aristokratie, denn sie stehen in jeder Beziehung und namentlich auch hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Manne unendlich hoch über den türkischen und auch den griechischen Frauen. Neben diesem Stolz verleiht ihnen andererseits die im Allgemeinen in der Türkei niedrige Stellung der Frauen, dann auch die verhältnismäßige Isolirtheit der Europäer unter fremdem, meist feindlich gesinnte Volk gegenüber europäischen Gästen eine gewisse innere Bescheidenheit, welche sehr angenehm berührt. Von Nachtheil auch für ihren Charakter ist die allgemeine Hast der hiesigen Franken, möglichst schnell reich zu werden.

Für die Griechin in Konstantinopel ist die erste Lebensbedingung der Glanz. Um zu glänzen, um ihre pikante Schönheit in das rechte Licht zu setzen, scheut sie kein Mittel. In zweiter Linie läßt sie sich von ihrer Genußsucht leiten. Herz, Gemüth und Poesie fehlen ihr fast ganz und irgendwelche höhere geistige Interessen sind ihr trotz schöner natürlicher Begabung meist unbekannt. Die Ehen werden aus pekuniären Nützlichkeitgründen geschlossen und ein geselliger freundschaftlicher Familienverkehr existirt fast gar nicht. Sucht ein junger unverheiratheter Mann den Umgang einer hiesigen Familie, in der heirathsfähige Mädchen vorhanden sind, so wird er von vornehmerei mit der Meinung empfangen, daß er ganz besondere Absichten haben müsse, und es kann ihm passiren, daß er schon nach wenigen Tagen von der

sei wie ein deus ex machina ohne ihre Einwirkung plötzlich erschienen, sie hätten ganz andre mysteriöse Dinge mit ihm verhandelt und in der Walter'schen Angelegenheit in keiner Verbindung mit ihm gestanden. Prüfen Sie die evident erwiesenen Thatsachen und fragen Sie sich dann, ob diese Angabe glaublich oder auch nur möglich ist. Die Angeklagten wissen genau, wann Walter nach Köln kommt; sie beschließen den Mord; Sukrow rath die Zuziehung eines ihm als höchst geschickt bekannten Gauners; derselbe erscheint; alle drei berathen sich; Sochau reist direkt nach Köln, folgt dort den ausersehenen Schlachtopfer auf Schritt und Tritt; — Walter nimmt ein Billet nach Hannover, — Sochau ebenfalls; — Walter ändert seinen Plan, — Sochau gleichfalls. Man kommt nach Sternberg, wo Waldau Beide erwartet. Sochau berathet sich im Löwen mit Waldau, schwingt sich auf ein Pferd und bringt Benjamin nach Eichenhorst. Dieser eilt zu seinem Vater, zu Drewke, und Beide begeben sich augenblicklich bewaffnet in den Gruffauer Wald. Der Mord wird verübt. Waldau, Drewke und Sukrow theilen sich die Beute; Waldau eilt mit Benjamin nach Hamburg, wo er wiederum mit Sochau geheime Zusammenkünfte hat; Beide verlaufen die dem Gemordeten geraubten Papiere; Sochau entführt Benjamin, und Waldau schleicht sich Abends in ein verrufenes Haus in einer Winkelstraße, in welches Sochau den Knaben zunächst gebracht hat. —

Wahrlich, meine Herren Geschwornen, ich könnte meine Rede hier schließen, so evident scheinen diese wenige aus einer colossalen Menge von Indizien herausgenommenen Thatsachen. Ich habe, was die Thäterschaft der Angeklagten selbst betrifft, nicht einmal

Mutter der Mädchen darüber zur Rede gestellt wird. Manchmal ereignet es sich auch wohl, daß die Mutter, welche ein Mädchen partout unter die Haube bringen will, es so einrichtet, daß bei Anwesenheit des jungen Herrn ein griechisch-orthodoxer Geistlicher erscheint. Zeugen sind zugegen und das Paar ist getraut, ohne daß der Bräutigam recht weiß, wie ihm geschah. Hat ein Mann ein Mädchen verführt und es verklagt ihn deshalb beim Polizeiamt, so wird der Verführer nach türkischem Gesetz nicht nur zu Geld-, sondern auch zugleich zu Gefängnißstrafe bis zu zwei und drei Monaten verurtheilt, und wird diese Strafe sogar dann vollzogen, wenn er sich erbieten sollte, das Mädchen zu heirathen.

Putzsucht, Arbeitsscheu und der nüchterne Realismus, welche die Griechin und auch die in sinnlicher Beziehung um einen Grad strengere Armenierin charakterisiren, verführen manche levantinische Frauen, auf schmähliche Weise Geld zu verdienen, und namentlich auch levantinische Mütter, aus schönen Töchtern einen schändlichen Nutzen zu ziehen. Das Geschäft wird auf möglichst geheime Weise betrieben, weil die Polizei aus verschiedenen Gründen eifrig auf solche Frauen fahndet. Im Falle die Sache öffentliches Aergerniß erregt, wird die Familie einfach aus dem ehrbaren Stadtheil ermittelt und ist mit sozialer Beziehung für immer in den Bann gethan. Im andern Falle verdient man so viel Geld, daß man ohne Sorge leben und auch den Töchtern eine anständige Ausstattung geben kann. Dann wird von neuem ein ordentliches Leben begonnen. Die Mädchen, welche oft schon von zwölf Jahren an sich preisgaben, werden weder tugendhaft und so auch verheirathet.

Ein sehr verschiedenartiger Anblick bietet sich uns dar, wenn wir nun die türkische Frauenwelt betrachten. Die türkische Frau darf sich bei polizeilicher Ahndung öffentlich nur im Schleier zeigen und überhaupt nur verschleiert mit fremden Personen sprechen. Als Mahomed der Prophet, nachdem er seinen Adoptivsohn und Feldherrn Zeid gezwungen hatte, die Gemahlin Zeineb zu verstoßen, selbst die Zeineb heirathete, blieben bei der Hochzeit einige Gäste zu lange. Da ward ihnen dies von Gott verwiesen und zugleich verordnet, daß die Frauen des Propheten nur „hinter dem Vorhang“, daß heißt verschleiert, zu Andern, mit Ausnahme ihrer nächsten Verwandten, reden dürften, und alle Frauen der Gläubigen sollten beim Ausgehen bis auf die Augen verhüllt sein. Vordem war die Stellung der Frauen bei den Arabern eine freie, wie sie es bei den Beduinen noch heute ist, und nur die persönliche Eiferucht des Propheten, nicht der arabische Nationalgeist, richtete jene Schranken der weiblichen Freiheit auf, begründete jene Haremsgefängenschaft, welche auf die moslemitischen Staaten so entfittlichend gewirkt hat und, indem sie das Versinken in Unwissenheit und Trägheit begünstigte, am Zurückbleiben hinter dem Abendland wesentliche Mitschuld trägt.

Im Allgemeinen hat der Türke nur eine Frau. Wer jedoch etwas Vermögen besitzt oder erwirbt, wird gewiß nicht unterlassen, sich zwei oder mehr Frauen anzuschaffen. Der eigentliche ehemalige Sklavenmarkt existirt gesetzlich nicht mehr, doch wird der Menschenhandel nach wie vor unter etwas gefitteteren Formen weiter getrieben, und es giebt keinen Türken, der nicht mit Geld seine Frau, seine Sklaven und Sklavinnen bezahlt hätte. Letztere sind bekannt unter dem Namen Odalisten (Stubenmädchen), ge-

die wichtigsten und überzeugendsten ausgewählt, weil es mir hier nur darauf ankam, die Widersinnigkeit der Behauptung der Angeklagten ins Licht zu stellen, daß sie keine Ahnung davon gehabt hätten, zu welchem Zweck Sochau nach Sternberg gekommen sei. Wie sehr die Angeklagten selbst die Wahrscheinlichkeit dieser Lüge fühlen, geht aus den von ihnen gemachten Anstrengungen hervor, ihre Verbindung mit Sochau zu leugnen, soweit sie nicht auf das Evidenteste erwiesen ist. Ja selbst die bestimmtesten Zeugenaussagen sucht Waldau durch die unglaublichsten Behauptungen als trügerisch darzustellen, indem er eine Persönlichkeit fingirt, die mit Sochau eine sprechende Aehnlichkeit haben soll. Diese Person schreibt ihm einen Brief, ladet ihn zu einer Geschäftsverhandlung nach Sternberg, sie erscheint dort, aber erst nachdem er Benjamin nach Fredersdorf geschickt hat, weil ihm nämlich die Evidenz unbehaglich ist, daß er sie mit Benjamin nach Eichenhorst gesendet habe. Drei glaubwürdige Zeugen haben Sochau lange vor dem jungen Walter zu Waldau hinaufsteigen und mit Benjamin das Haus verlassen sehen; von dem mystischen Doppelgänger Sochau's, den Waldau um 5 Uhr empfangen haben will, hat dagegen kein Mensch etwas bemerkt. Umgekehrt will Angeklagter wieder von Sochau wahrgenommen haben, der doch eine Viertelstunde im Hause verweilt hat. Wie sich das ohne Zauberei erklären läßt, ist mir unverständlich.

Angeklagter hat zwar das Unmögliche möglich zu machen und diesem nur in seiner Phantasie lebenden Doppelgänger Sochau's Fleisch und Sochau zu geben versucht, freilich ein Waagestück, welches wohl nur ein Verzweifelter mit einiger Hoffnung auf Er-

hören jedoch, wie alles Weibliche im Hause eines Türken, zum Harem desselben. Will ein gewöhnlicher Türke eine Frau, das heißt eine erste Frau haben — im Allgemeinen heirathet der Mann schon mit sechzehn bis achtzehn Jahren — oder die Eltern wünschen ihn zu verheirathen, so vermitteln die Mütter von Braut und Bräutigam das Geschäft. Die Letztern spielen hierbei nur insofern eine Rolle, als die Mütter es unter der Hand gestatten, daß der Bräutigam die Braut durch ein Gitter getrennt ein Mal unverschleiert sehen kann. Hierauf werden die gegenseitigen Bedingungen verabredet und das Endresultat dieser Berathungen ist gewöhnlich, daß der Bräutigam der Braut als Morgengabe so und so viele tausend Piaster zahlen muß. Ist der Hochzeitstag bestimmt, so ladet der Bräutigam in sein Haus den Imam des Viertels und seine Bekannten und Freunde, die weiblichen Angehörigen der Braut wieder in deren Haus die Bekannten und Freundinnen zum Hochzeitschmause ein. Nachdem der Imam den Heirathsvertrag zu Papier gebracht und von den Parteien und Zeugen hat unterzeichnen lassen und auch der Hochzeitschmaus vorüber ist, wird die Braut von der weiblichen Umgebung unter allerhand Belustigungen, begleitet von einer Anzahl festlich gekleideter Kinder, auf einem Esel oder Wagen nach dem Hause des Bräutigams gebracht. An der Thüre seines Hauses erwartet sie der Bräutigam, hebt sie vom Esel oder Wagen, und während die Musiker ihre lärmende Musik erschallen lassen, trägt der Bräutigam seine nunmehrige Ehefrau in sein Haus, woselbst es ihm erst gestattet ist, sie zu entschleiern und sich von ihrer Schönheit oder dem Gegentheil zu überzeugen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Konstantinopel. (Europäische Petenten bei dem Sultan Murad.) Der neue Sultan soll alltäglich geraume Zeit der Durchsicht eingelaufener Bittgesuche und Denkschriften widmen. Die letzte Arbeit dürfte um so zeitraubender sein, als, wie ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ durch einen Beamten des Palais erfahren hat, allein die Zahl der an die Adresse des Sultans aus Europa eingelaufenen Bittelbriefe und Schriftstücke ähnlicher Gattung sich auf mehrere Tausende beläuft, unter welchen sich einige merkwürdige Sachen befinden. So fragt z. B. ein türkinnenfreundlicher Hamburger an, ob nicht die ihres Herrn beraubten Sclavinnen des verstorbenen Ex-Sultans billig in's Ausland ab-

folg unternehmen konnte. Es mußte dazu ein Jude gefunden werden, der seiner Gestalt und seinen Zügen nach den Doppelgänger Sochau's darstellen konnte, und der außerdem bereit war, einen Meineid zu leisten. Kein Wunder, daß es nur gelungen ist, einen Mann mit der letztern Qualität zu finden.

Nun bewundern Sie aber die feine Schlaueit, mit der man sich auch ohne die erste Eigenschaft zu behelfen gesucht hat. Waldau schlägt den Zeugen nicht vor, sondern stellt sich, als wenn er nicht weiß, wo er zu finden sei. Dagegen tritt dieser aus eigenem Antriebe als rettender Engel auf und giebt ein schriftliches Zeugniß über alle die Dinge ab, über die er instruiert ist, meldet aber dabei, daß er krank sei, und persönlich nicht erscheinen könne. Soviel ist evident, er will nicht persönlich erscheinen, weil er besorgt ist, ob seine Ähnlichkeit mit Sochau auch täuschend genug sein werde. Indeß, als es nicht anders ist, kommt er doch und spielt die ihm eingelernte Rolle im Vertrauen auf den Talisman, dessen Besitz als Schutzmittel gegen Entdeckung man ihm vorgespiegelt hat, mit Consequenz und Frechheit.

Wie benimmt sich der Angeklagte Waldau in der Sache? In einer seinem ganzen Wesen zu sehr entsprechenden, zu charakteristischen Weise, als daß ich nicht näher darauf eingehen müßte. Er fürchtet das persönliche Erscheinen seines Zeugen natürlich in noch viel höherem Grade, als dieser selbst, weil er weiß, daß jener in den Augen der Zeugen nun und nimmermehr für Sochau passiren kann. Er verzichtet daher auf dessen Vernehmung unter dem heuchlerischen Vorgeben, er wünsche nichts ansehnlicher, als möglichst bald auf dem Schaffot zu sterben, er könne eine längere schuldlose Kerkerhaft, eine nochmalige, sein sehr zartes und empfindliches Ehrgefühl angreifende Verhandlung dieser Sache, in welcher die reinste Unschuld durch einen auf Zufälligkeiten beruhenden Indizienbeweis edrückt werde, nicht ertragen. Als gleichwohl der Jude erscheint, hält er es natürlich für zweckmäßig, ihn zu desavoniren, weil er besser weiß, als jener, daß der Zweck des ganzen Manoeuvres auf eine klägliche Weise mißlungen ist.

Meine Herren Geschwornen! In dieser ganzen Affaire hat der Angeklagte alle seine Eigenschaften in einer so umfassenden und meisterhaften Weise entfaltet, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht werden verjagen können, daß wir uns aber auch mit eben der Entrüstung von ihm abwenden müssen, mit welcher ihm der mit vollem Recht zur Wuth entflammte Jude hier sein

gegeben werden könnten, wobei er sich gleichzeitig nach den Preisen en gros und en détail erkundigt. Würdiger tritt ein englischer Landgeistlicher auf, der in einem mehrere Bogen starken Hirtenbriefe den neuen Herrscher zum Guten ermahnt, ihn vor den bösen Wegen warnt, die sein Vorgänger zum Schaden des Landes und des eigenen Seelentheiles gewandelt, und ihm schließlich die ernstliche Prüfung der Wahrheiten des Christenthums zur Pflicht macht, durch dessen Annahme das Türkenreich einzig und allein gerettet werden könne. Am Originellsten jedoch ist unstreitig ein Besuch von einer Studentenverbindung einer holländischen Universität, welches den Sultan auf dem Wege der Postkarte benachrichtigt, daß auf dem ersten Kneipabende nach seiner Thronbesteigung auf sein Wohl ein kräftiger Schluck getrunken worden sei, und — hier kommt des Pudels Kern — gleichzeitig um Uebersendung einer Quantität edlen Cypserweines bittet, damit die Gesundheit des Padiſchah künftig aus besseren Stoffe getrunken werden könne.

— Wien. (Fünflinge.) Wie Pöcsi Figgeld erzählt, wurde die Frau eines Chorsängers am Fünfkirchner Dom am 20. v. M. von fünf Kindern entbunden. Die ersten zwei kamen lebend, gesund und vollständig ausgebildet zur Welt, die nächsten zwei waren lebend, doch zusammengewachsen und unentwickelt, das fünfte kam todt zur Welt. Die arme Frau starb an Verblutung. Die zusammengewachsenen Kinder lebten nur wenige Stunden.

— Der Sohn eines Schankpächters zu Reibe schoß in jugendlicher Unbedachtsamkeit seiner jüngeren Schwester ein Auge aus. In Folge guter Zeugnisse hatte er von den Eltern Taschengeld erhalten, für das er sich leider nichts Besseres zu kaufen wußte, als ein Terzerol. So bedauerlich die That ist, so unbegreiflich ist die Unvorsichtigkeit desjenigen Kaufmanns, der dem Knaben die Schußwaffe und Munition verkaufte.

Mathsel.

Zwei und Drei sind angenehm,
Schmecken süß allein;
Aber bitter sind sie dem,
Der sie im Verein
Mit der Eins zu kosten kriegt;
Und auf dieser Ersten liegt
Jeder, Bettler so wie Graf,
Hat er sich gelegt zum Schlaf.
(Auflösung in nächster Nummer.)

Sündengeld vor die Füße geschleudert hat. Kann auch nur der Schatten eines Zweifels obwalten, daß der sein berechnete Plan des Angeklagten nur dahin ging, einzig und allein durch den Brief von Moriz und die von ihm selbst zur Schau getragene Resignation auf die Geschworenen zu wirken das persönliche Erscheinen des Zeugen aber unter allen Umständen zu verhindern? Es ist ein oft gebrauchter Kunstgriff des Angeklagten, den resignirten Dulder zu spielen, sich zu stellen, als ob er die verdächtigsten Umstände durch ein Wort zu seinem Gunsten aufklären könnte und als ob irgend eine geheimnißvolle zarte Rücksicht ihn bestimme, lieber zu schweigen und sich als schuldloses Opfer auf das Schaffot führen zu lassen. Hier haben wir einen solchen Fall mit der größten Evidenz enthüllt; jetzt wissen wir, was es mit dieser Resignation auf sich hat, daß es nichts ist, als eine in der That ganz neue und mit seltener Meisterschaft berechnete Täuschung seiner Richter.

Angeklagter Waldau weiß sehr wohl, daß nichts mehr Eindruck auf die Gemüther der Menschen zu machen geeignet ist, als das Geheimnißvolle, das Unerklärliche, das Räthselhafte, welches die Phantasie anregt und mit unbestimmten Ahnungen erfüllt, namentlich in einer Sache, wie die vorliegende, wo die Wahrheit fast das Gebiet des Fabelhaften berührt, und es schwer fällt, dasjenige für möglich zu halten, wofür die evidentesten Beweise vorliegen. Daraus erklärt sich das vielfache räthselhafte Schweigen des Angeklagten, zu dem er auch wieder in dem hier in Rede stehenden Fall seine Zuflucht nimmt, als er seinen eigentlichen Plan gescheitert und das fein gesponnene Netz durch die Leidenschaft seines Zeugen durchrisen sieht. Sein Entschluß ist schnell gefaßt. Es ist zu gefährlich das Wagestück zu bestehen, einer Menge von Zeugen gegenüber das Zeugniß des Juden Moriz aufrecht zu erhalten. Er läßt ihn daher im Stich und überführt ihn der Lüge. Zugleich will er uns glauben machen, daß er in gar keiner Verbindung mit ihm stehe, daß er keine Ahnung davon habe, wie der Mann dazu gekommen sei, ein falsches Zeugniß abzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Wilhelmshaven, 8. August 1876.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, den 4. August 1876.
In der Zeit vom 9. August bis 1. Sept.
findet die Pflasterung des alten Deichwegs
(Knoopsreihe) statt und wird daher dieser
Weg in der gedachten Zeit für Fuhrwerk
aller Art gesperrt bleiben, was hiermit
zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Der Königl. Amtshauptmann
J. B.
v. Winterfeld.

Verkauf.

Wegen gänzlicher Aufgebung
des Holz-Geschäfts lasse ich folgende
Lager-Bestände, als:

ca. 3000 Mtr. beste scharfkantige und
kiehnige Rothholz-Dielen, 1 1/2 und
1 3/4 Zoll dick, 12 Zoll breit,
ca. 10000 Mtr. beste Narvaer Weiß-
holz-Dielen, 1 1/2, 3/4, 1, 1 1/4, 1 1/2
und 1 3/4 Zoll dick, 12 Zoll breit,
ferner: 2- und 3zöllige Bohlen, Norweg.
Schaaldielen 2c. 2c.

am

Mittwoch, d. 16. Aug.,

Nachmittags 2 Uhr,

am Hafen zu Hookeel öffentlich
meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Das Holz, zum weit größten Theil
aus großen Längen bestehend, eignet sich
vermöge der vorzüglichen Qualität zu Bau-
zwecken jeglicher Art, sowie für Tischler.
Ich lade Käufer ein.

G. F. Hookeel.

Vermischte Anzeigen.

Ich empfang direct von Holland:

**prima Rahm- und Edamer-
käse,**

welchen ich bei Abnahme von größeren
und kleineren Quantitäten billigt empfehle.
A. Janssen.

Sonntag, d. 13. Aug.,

Liedertafel-Ball

wozu fremde Herren

und Damen frdl. einl.

**Wwe. Meyer,
Neuende.**

Den betr. Bauhandwerkern zur Nachricht,
daß von Kaiserlicher Admiralität auf die
Petition, betr. Vergebung der öffentlichen
Arbeiten nach einzelnen Titeln am 4. d.
M. Antwort eingegangen ist, welche am

**Donnerstag, den 10. August,
Abends 8 Uhr,**

im Buchmeyer & Endelmann'schen Locale
zur Einsicht der Betheiligten ausgelegt
werden soll.

Das Comitee.

„S“!

Donnerstag, den 10. d. Mts., Abends
8 Uhr, General-Versammlung im Com-
missionsgarten. Zu zahlreicher Betheiligung
ladet ein

Der Vorstand.

Hierdurch beehre mich, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am heutigen Tage
neben meiner Handlung in

**Schuhwaaren, Eisenwaaren, Haus- und
Küchen-Geräthen**

ein Lager in

**chirurgischen Gummiwaaren,
Instrumenten, Apparaten,
Bandagen, Spritzen**

errichtete.

Durch **nur beste Qualität und Ausführung**, sowie prompteste und
billigste Bedienung werde bestrebt sein, mir das Vertrauen auch in diesen Artikeln zu
erwerben.

Extra-Anfertigungen liefere nach Muster, Zeichnung oder Angabe unter
billigster Berechnung in kürzester Frist.

Ebenso übernehme alle **Reparaturen**, sowie das **Schleifen** der Instrumente
unter Zusicherung bester Ausführung.

Indem noch strengste Discretion verspreche, halte mich bei Bedarf bestens em-
pfohlen. Mit Hochachtung ergebenst

R. Ricklefs.

Schützenfest in Gødens.

Dasselbe findet am

Sonntag, den 20. August d. J.,

statt. Im Schloßgarten wird das Schießen um werthvolle Silbergeräthe früh Nach-
mittags beginnen.

Eine gute Sängers-Gesellschaft wird zur Unterhaltung der Gäste beitragen und
die Ballmusik gut besetzt sein.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

A. B. Janssen.

Für Stallung, wie für nahe gelegene Weide der Pferde ist bestens gesorgt.

Der Krankenfreund,

ein Monatsblatt für und über die Diakonissensache, möchte den Kranken allerorten eine
Tröstung bringen und die dienende Liebe wecken. Derselbe erscheint monatlich in
16,000 Exemplaren und geht, um möglichst reiche Vertheilung (um welche man bittet)
zu ermöglichen, in beliebig vielen Exemplaren Jedermann ohne Ausnahme frei und
unentgeltlich zu, der sich mit genauer Adressangabe wendet an
Pfarrer **Walter** in Karlsruhe (Baden).

Eine Ober- und Unterwohnung ist sofort
zu vermieten in Mex.

**Schlösser, Hängen, Schrau-
ben, Drahtstifte, Rohrstifte
und Schuhnägel, sowie Blech-
waaren aller Art** empfiehlt
Belfort. **D. Stünkel.**

Tüchtige Bau-Tischler

erhalten Arbeit bei

C. D. Eilers.

Wilhelmshaven, den 5. August 1875.

Es können mehrere Herren theilnehmen
an einem guten

Mittagstisch.

Frau **Kunze** am Part.

Gesucht.

Ein kleiner Knecht.

Koonstr.

J. Hempel.

Hämorrhoidalkranke Patienten, welche
Unterleibsleidende lange vergebens kurirt
haben, fanden noch
Hilfe gegen ihre qual-
vollen Leiden durch **W.
Bernhardi**, jetzt in Dres-
den-Blasewitz. Derselbe
versendet seine „Nachrich-
ten über eine tausendfach
bewährte Hämorrhoidal-
kur“ gegen Einsendung
von 70 Pfg. Briefmarken
an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trost-
reiche Heftchen zu lesen und sich hilfe-
suchend an den Verfasser zu wenden.

Zum 15. d. Mts. ist ein möblirtes
Zimmer an 1 oder 2 junge Leute zu ver-
mieten.

Neuhappens Nr. 10.